

nie einen Mann. Nun ja, es ist mein vierter Versuch, hoffentlich bis ans Ende schön.

Aber ich merke schon, ich rede zuviel. Also dann, jetzt wird geschrieben.

Was man im Leben alles tut

Ich war eine fast stumme Schülerin im Unterricht – 12 Jahre lang und mit dem ewigen Vermerk beim Zeugnis „Gisela müsste sich mehr melden.“

Ich habe – vielleicht auch – einen Beruf gewählt, in dem ich, wie ich meinte, schreiben kann soviel wie möglich. Was daraus wurde, war entschieden, als ich im 4. Studienjahr ins Rundfunkstudio-Seminar ging. 21 Jahre Rundfunk, und 20 Jahre nebenher Fernsehen, vorher 3 Jahre Betriebsfunk, danach 10 Jahre Ansagerin eines Orchesters!

- Ich habe einen Oder-Eisbrecher gesteuert
- bin eine Woche für eine Musiksendung mit Herbert Roth und seiner Mannschaft unterwegs gewesen
- habe mit dem Handelsminister der DDR unser Skoda-Felicia-Cabrio angeschoben, mitten in Berlin „Unter den Linden“
- habe eine Strafe der Verkehrspolizei wegen dem Tenor Mario del Monaco eingefangen wegen frecher Bemerkungen

- bin im Englischen Hospital in Kairo mit einer Curare- Spritze lahm gelegt worden, weil aus meinem linken Mittelfinger ein langer spitzer Glassplitter entfernt werden musste
- bin im VIP-Room des Flughafens Helsinki mit meinem Sessel umgefallen, der so toll designet war, dass man sich nicht darin rühren durfte (im Beisein des Flughafenchefs der Finnair)
- habe 2 Eierbecher aus finnischem künstlerischen Pressglas von ihm bekommen, genauso wie eine Stunde zuvor Sammy Davis Junior, der Weltstar
- bin vom „Kronprinzen“ Werner Lamberz als Blondine sehr herzlich auf dem Kairoer Flughafen begrüßt worden und habe später über den kleinen Chef vom Fernsehen Adamek lachen müssen, der auf einem Stein stehend im Tal der Könige in Ägypten genau so groß wie Lamberz auf unserem Foto ist
- habe mit dem Oberbürgermeister von Helsinki als Reporterin der Partnerstadt Berlin Kaffee getrunken und seinen amerikanischen Straßenkreuzer-Gästedienstwagen samt Fahrer in Livree nutzen dürfen
- habe 1961 dicht an der Sonnenallee in Berlin gewohnt, wo die Mauer auch zwischen Baumschulenweg und Neukölln gezogen wurde
- bin in 2 Anthologien und 3 Büchern mit meinen Geschichten vertreten

- kann nicht singen, nicht tanzen, aber Beton mischen, tapezieren, malern, Blumen zureden und schreiben ...

50 Jahre Leben

Halbzeit.

Meine Halbzeit im Leben, denn ich will hundert werden. Ich liege auf meiner Kindheitswiese. Wolkenhoher Himmel. Gedankenflüge – Wohin? Mein Haus fährt. Oder schwimmt es? Ihr kennt die Gegenbewegung, wenn man in Zug sitzt und der Nachbarzug fährt ab. Mein Haus misst seine Fahrt an den eilenden Wolken. Ich sinne dieses mein halbes Leben in den eiligen Himmel. Halb gelebt ist es nicht, ich habe noch immer das Gefühl, das Wunder kommt noch ...

Bin ich ungerecht, wenn ich mit 50 versuche, wieder Glück zu gewinnen? Doch wie? Doch wann? Doch mit wem?

Ich bin 50 Jahre jung. Ich will hundert werden.
Aber doch nicht allein!

ich „mit Wenig aber viel mehr“ „die Schätze der Welt“, die „goldenen Dinge“ – all das war mir eine Nebensache der Welt geworden. Träume hatte ich von einem zweiten Leben auf meinem Weg, das sicher noch schöner sein würde als alles Vorhergehende ...

Aber dann: Mit meinen Habseligkeiten zog ich nach wenigen Jahren wieder aus.

Und nun, da ich über meine damaligen Habseligkeiten ein wenig weinerlich nachsinne, erreichen mich unbegreifliche Nachrichten aus einer Urlaubswelt, die in Sekunden unterging. Nicht mal mehr ihre Habseligkeiten konnten Hunderttausende retten, nichts haben sie mehr, nichts, und selig?

Wo waren da die Götter? Gott, Buddha, Allah?
Wo?

Weimar

Ich war bei Goethen, nach 50 Jahren wieder. 1949 lag er, der verehrte Geheimrat, noch neben Friedrich Schiller, seinem Freund in Weimar. Nun, 2009, war ich wieder dort in der begehbaren Grabhöhle, der berühmten Fürstengruft. Diesmal war von Schiller keine Rede mehr, der Sarg neben Goethe

ist leer! Mir gefiel, dass wir es durch Schriftinformation wissen dürfen, denn Schillers Knochen sind nicht mehr – endgültig – aufzufinden.

Ein bisschen nachdenklich gingen wir zwei Schulfreundinnen weiter über den Friedhof, Gottesacker, Ruheplatz, mit seinen Uraltbäumen am heißen Augustvormittag schönen Schatten spendend. Ein Grabstein ließ mich stutzen und Freude kam auf: Armin Müller – Malerpoet.

Darunter einer, der vor wenigen Jahren starb, für mich unbekannt als Person, doch bekannt und von weitem verehrt – Poet war er in Weimar, nicht unumstritten, als Maler mochte ich ihn und eben als Maler-Poeten darum, als ich sein Buch in die Hände bekam. Hier also fand ich ihn wieder, berührt und fast zu Tränen gerührt – den Malerpoeten mitten im Grünen.

Und daneben, weit genug entfernt und dennoch dazugehörig als Künstler – ein Grabstein liegend, ein Cello eingemeißelt, ein Name. Und genauso wie vorher mein Erschrecken, war nun die Schulfreundin dran: der, den kannten wir, mein Vater hat ihn mal beschäftigt... Wie das? Als Apotheker? Den Cellisten? Ein Brief, ein in der Erinnerung fast peinlicher Bettelbrief voller Verzweiflung kam nach dem Krieg nach Ruhla, der Cellist hatte sich erinnert an eine Hausmusik beim Apotheker und fragte

an, ob man ihn mal wieder gebrauchen könne? ...
Viel mehr über ihn erfuhr ich nicht an diesem
wundersamen Grab mit Cello in der Nähe des
Malerpoeten.
Einsam beide auf einem Gottesacker voller großer
Namen.

Eine schöne Geschichte

oder

ein Trick für den Zirkus

(Dem verstorbenen Klaus Engelhardt gewidmet)

Das war ein Abend wie jeder andere – eigentlich. Aber er blieb wegen eines klitzekleinen Ereignisses am Rande in meiner Erinnerung und soviel ich weiß, auch in lachender Erinnerung von Klaus Engelhardt. Der nämlich saß mit seiner Geige an jenem Abend in den 80er Jahren ganz vorn im Orchester auf der großen Bühne unseres schönen Kurhausfestsaales. Ich kam nach einem Musikstück auf diese Bühne und hatte wie immer anzusagen, was anschließend gespielt wird.

Durch eine Handbewegung offenbar in der Nähe meines rechten Ohres ging dort der modische weiße Plastik-Ohring ab und flog blitzschnell Richtung Klaus. Was tat der Musiker? So, als würde er diese Übung tagtäglich tun, fing er den kleinen weißen Ring mit der Spitze seines Geigenbogens auf.

Ein Trick für den Zirkus? Vielleicht – aber uns gelang er nur dieses eine Mal.

Erlebtes mit Herbert Roth

Das Rennsteiglied auf dem Rennsteig

Na ja, so einfach wie es klingt ist das nicht, denn ich erzähle die Geschichte vom Rennsteiglied, das der berühmte Montanara-Chor singt. Herbert hatte die Schallplatte bekommen, auf der als erstes sein Lied zu hören war. Er war glücklich wie ein Kind zu Weihnachten und brachte sie für uns mit auf „Plänkners Höh“ zwischen Oberhof und Schmücke. Zuerst stieg er aus seinem „Wolga“, hinter dessen Lenkrad er immer kaum zu sehen war – er, der kleine zierliche Mann, liebte große Autos – zeigte uns die Schallplatte und meinte, er könne sie uns hier auf dem Großen Beerberg mitten auf dem Rennsteig vorspielen.

Ungläubiges Staunen – er machte den Kofferraum auf, zeigte stolz seinen eben erworbenen japanischen Batterie-Plattenspieler und es erklang das Rennsteiglied auf dem Rennsteig. Für die zahlreichen Urlauber, die in dem zünftig gekleideten Wandersmann „ihren“ Herbert Roth erkannt hatten, eine einmalige Gelegenheit zum Autogramm-sammeln. Das glaubt uns keiner: Herbert Roth auf dem Rennsteig mit dem Auto und einem Platten-

spieler mit seinem Rennsteiglied, gesungen vom Montanara-Chor!!

Zu bemerken sei nur noch eins: Herbert Roth fuhr sonst nie mit dem Auto auf dem Rennsteig, außer, wenn, wie damals mit uns, der Regisseur vom „Oberhofer Bauernmarkt“ es so wünschte – fürs TV.

Eine Woche unterwegs für eine Nacht.

War ich – aus Begeisterung. Mit Herbert Roth. Natürlich waren auch die anderen aus seinem Ensemble dabei. Für ein komplettes Nachtprogramm bei Radio DDR begleitete ich die Truppe. Mittags gings immer los mit dem kraftverkehrseigenen Bus einschließlich Busfahrer. Zwei Vorstellungen standen jeden Tag auf dem Programm, das 14 Tage lang, dann war genau solange Pause bis zur nächsten Tour.

Wir fuhren nach Biberau, vorher gings zu einer Privatbrauerei, aus der Herbert schon immer sein Bier bezog. Kisten einladen, weiter ging es dann zum Kulturhaus im Ferienort. Nachmittag, die Urlauber saßen bei Kaffee und Kuchen. Herbert artig: „Guten Tag, guten Appetit, schmeckt der Kuchen?“ Die Leute waren ganz aus dem Häu-

Zu Hause in unserer Dienstküche gabs dann Kartoffelsalat wie zuhause – auf Wunsch der drei Schriftsteller mit Heimweh. Und da alle drei passionierte Angler waren, wurde heftig über die Rolle der Kartoffel als Köder debattiert – aber das ist schon wieder eine andere Geschichte.

Kairo

Früher klarer heller Morgen, frisch nach der kühlen Nacht, der Tagesdunst mit seiner Hitze noch weit entfernt in der Sahara.

Zum Mouski, dem Basar, sind wir unterwegs, zwei blonde Frauen und ihre beiden blonden Kinder. Wir wollen Kupferkannen kaufen, eine, vielleicht... Der Händler in der Kupfergasse weiß sofort, dass wir keine Touristen sind, also ein langer Handel... Er versteht uns, spricht ausgewähltes Englisch mit uns, gibt uns einen bequemen Stuhl. Zuvor erhielt sein Sohn den Auftrag, sich um die beiden blonden Kinder zu kümmern, schnell kommen solche Kinder auch mal weg, einfach so, verloren gegangen in der Millionenstadt, die blonde Kinder mag und sie mitten in der City auf den Mund küsst...

Kupferkannenkauf – wir sitzen, die Dienerin bringt ein Tablett. Silber, Silberbecher, Pfefferminzduft –

Tee für uns. Ein Schlückchen davon, unser Gastgeber steht auf, geht zur Kanne, die wir ins Auge fassten, dreht sie. Noch ein Schlückchen, ein paar Worte, er steht wieder auf – der Henkel der Kanne, ja, den müssen Sie sehen, er rückt sie. Noch ein Schluck Tee, ein paar Worte – und der Deckel der Kanne, Sie sehen ihn noch gar nicht gut – er ist wunderbar gearbeitet. Und weiter dreht er die Kupferkanne und redet und dreht. Er setzt sie ins rechte Licht für uns, unermüdlich.

Was sie gekostet hat? Weiß ich nicht. Der Handel endete nach einer Stunde und zehn Minuten mit dem Versprechen, dass wir nächste Woche wiederkommen – zum Kupferkannenkauf... Malesch!

Leningrad 2003

Nein, nicht Leningrad ist 300 Jahre alt, St. Petersburg stößt in diesem Jahr mit der Welt an auf „Tristoletnü-jubilei“. Mein Herz weint – wir fahren auf den Kanälen zwischen Winterpalast und dem Panzerkreuzer Aurora mit einem Boot, das an allen Ecken und Enden die Armut Russlands durchblicken lässt. Die Brücken im „Venedig des Nordens“ lassen uns hoffen – wir fahren unter der längsten, der großen Blauen Brücke mitten in Petersburg

erscheinen kann, in diesen Gedanken wird schon mit ihm gerechnet.

Doch auch damit müssen die Statistiker kalkulieren — mit denen, den Tausenden, die täglich, stündlich, minütlich, jede Sekunde – einundzwanzig, zweiundzwanzig – sterben, weil sie nichts zum Leben haben. Geboren werden, um leben zu können. Wir, die noch leben, haben unsere Aufgabe ernst wie nie zu nehmen.

PS: Inzwischen sind wir 2012 mehr als 7 Milliarden ...

Was guckst du?

Ja, ich gucke. Und zwar ganz genau durchs Objektiv meines Fotoapparates. Ich bin in Rom – Petersplatz, Petersdom, Papstgruft, Engelsburg, Kolosseum, Forum Romanum, Spanische Treppe, Trevi-Brunnen, klick, klick – Gott sei dank, ich hab's...

Ich bin in Helsinki – Südhafen, russische Straßenmusikanten, Felsenkirche, Rathaus, Finnlandiahalle, Sibeliusdenkmal, klick, klick und Gott sei dank, ich hab's...

Ich bin in Casablanca, ich bin in Marrakesh, ich bin in Agadir, in Venedig, in Catania und und und ...

Ich bin endlich wieder zu Hause. Die Filme sind entwickelt und die Fotos liegen vor mir auf dem Tisch. Meine Güte, war das schön, am Trevi-Brunnen schien die Sonne genau auf die Skulpturen, das Kolosseum war ja ziemlich duster, war der Tag nicht sonnenhell? Die Moschee in Casablanca – ist die toll! Und das beim Erdbeben versunkene Agadir – was sehe ich – nur noch Schafweide und dahinter eine Autoreparaturwerkstatt – habe ich live gar nicht gesehen, war ich denn da?

In Marrakesh – hab ich denn den Mann in der weißen Galabea mit dem rostigen Fahrrad und dem Huhn vorn drauf getroffen? Fotografiert habe ich ihn jedenfalls ...

Was guckst du?

Was siehst du eigentlich?

Fotografierst du noch – oder lebst du schon?

Du Tourist, du ...

nen, muss alles noch lernen als Bauer, weiß nicht mal, wie Erde riecht...

Der Sänger und sein Bäcker

Er kommt einmal die Woche, geht rein, kauft ein Netz voll Semmeln und ein Vier-Pfünder-Brot. Bezahlt und geht wieder. Kein ungewöhnlicher Kunde in einem Bäckerladen. Und doch: Seine Minuten sind gezählt, genau austaxiert ist sein Weg vom Bahnhof zum Bäcker: 6 Minuten, beim Bäcker – warten in der Schlange eingerechnet – 10 Minuten, zurück zum Bahnhof 6 Minuten, der Zug nimmt ihn in Gegenrichtung wieder mit von Salzungen nach Eisenach, den Sänger aus der Wartburgstadt, dem die Semmeln aus der Kurstadt besser schmecken. Am Stammtisch abends erzählte ich jetzt mal die Geschichte meinem – seinem – Bäcker. Der staunte? „Sowas gibts in meinem Laden?“ Demnächst will er einen Gegenbesuch abstatten, sich revanchieren für jahrelange Brötchentreue. Zum täglichen Brot gehört schließlich auch mal was fürs Herz – sagt der Bäcker und hat ein Opernanrecht erworben.

Tiere in unserem Garten – die nackte Schnecke

Unser kleiner Teich im Garten am Haus – nennen wir ihn ruhig größere Pfütze – ließ Wasser. Ungevolkt, aber auch ungebremst. Das war voriges Jahr im Sommer. Die 9 oder 11 Goldfische, die schon jahrelang sommers wie winters in ihm wohnten, wurden umgesiedelt in eine noch kleinere Plastik-Pfütze im Garten, der Teich entleert. Mein Sohn fand das Leck, das er im Frühsommer mit frischem Beton fachmännisch schloss und dann eine Kautschukmischung darüber strich, einmal, zweimal, dreimal. Beim dritten Anstrich schrie er mir aus dem Teich zu: „Mama, eben habe ich einer Nacktschnecke den Rücken gestrichen.“ Sie war am Ufertrand nicht gleich zu sehen gewesen, da war der Pinsel mit der hellen Farbe über sie gekommen. Na gut, wir vergaßen das Ganze, weil uns diese ekligen Schnecken von sonst woher jedes Jahr sowieso nur ärgern. Wünsche aus der Tiefe unseres Herzens wie: vielleicht stirbt sie an der Kautschuk-Masse, ließen wir natürlich nicht zu!

Am nächsten Morgen wieder ein Ruf meines Sohnes: „Mama, sie hat sich gerächt!“ Die Gedemütigte, fürs ganze Leben Gezeichnete, war vom Rand des Beckens bis hinunter ins Spundloch gelaufen –

Wendezeit – Zeitenwende

Zwei Ost-West-Geschichten

Das letzte Loch nach Westen

Das entdeckte mein Sohn, gelernter Maurer, in Berlin-Ost als Handwerker mit seiner Brigade vom Kreisbau Eisenach tätig. Hilfe für die Hauptstadt, gut bezahlt, Sch....arbeit manchmal wie die in der Unterwelt des S- und U-Bahnhofes Friedrichstraße: Was mit einer gezielten Kleinsprengung schnell erledigt wäre, wird wochen- ja monatelang per Hand und Hacke freigelegt, um Neues entstehen zu lassen. Doch oben ist Berlin ab hier geteilt, ein Ost- und ein Westbahnsteig trennt die Welt der Reisenden. Mein Maurersohn, neugierig auf fremde Welten zwar, ansonsten total ahnungslos, schiebt eine Platte beiseite, die bei der Arbeit stört, quält seinen Kopf durch und wundert sich – er ist mit seinem Blick auf dem Westbahnsteig Friedrichstraße! Sein Kumpel und Vorgesetzter schreit ihn an: „Deckel zu!“

Maurergeselle wieder im Osten! Was war denn das? Er wollte doch gar nicht raus – staunend betrachtet er das letzte Loch nach West...